

„Liebe“ und andere Unehrllichkeiten

Im Internet habe ich einen sog. Anrede-Knigge gefunden. Er befasst sich mit der korrekten Anrede im Briefverkehr und bei (internen) E-Mails. Es hätten sich, so heißt es darin, neben dem klassischen „Sehr geehrte Damen und Herren“ einige „moderne Anredeformeln“ etabliert. Bei deren Verwendung müsse man aber aufpassen. Die Anredeform „Liebe/Lieber“ beispielsweise sei sehr vertraulich und sollte guten Freunden, befreundeten Kollegen oder langjährigen Kunden vorbehalten bleiben. Diese Warnung wird aber nach meinem Eindruck immer mehr ignoriert, auch im behördlichen Brief- und E-Mail-Verkehr. Vor allem bei E-Mails werden die Empfänger, zurückhaltend formuliert, sehr salopp angesprochen. Es geht aber nicht nur um die Anrede. Viele Verfasser reichern den sachlichen Kern ihrer Schreiben bzw. Mails mit Formulierungen an, die wohl persönliche Gefühle ausdrücken sollen.

Die Absage auf eine hausinterne Bewerbung an einen Beamten liest sich dann so:

„Lieber Herr Meier,

Sie haben sich nunmehr zum vierten Mal auf eine Stelle in der Abteilung Verfassungsschutz beworben. Ich kann Ihr Anliegen gut nachvollziehen und bin in der Sache ganz bei Ihnen. Nach reiflicher Überlegung habe ich mich jedoch dazu durchgerungen, Ihrem Kollegen Herrn Kevin Schleimer diese Verantwortung zu übertragen. Für diese nicht leichte Entscheidung haben Sie sicher Verständnis und ich möchte mich für die Zusammenarbeit in den letzten Jahren herzlich bedanken. Dank Ihres Engagements im Referat für Büromöbelbeschaffung haben wir schon viel bewegt. Ich bin mir sicher, dass wir auch weitere große Projekte und Aufgaben mit Ihnen zusammen bewältigen werden.

Lieben Gruß.“

Eine raffinierte Variante der „Liebe-Anredeformel“ erreichte mich kürzlich in Gestalt einer E-Mail-Einladung der Bundeszentrale für politische Bildung: „Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Engagierte ...“ Nur „liebe“ Leute dürfen danach in Anspruch nehmen, sich für eine gute Sache zu engagieren.

Warum wird so hemmungslos in Anreden „geliebt“ und warum bemühen sich viele krampfhaft um einen vertraulichen Ton? Vielleicht ist es ein versteckter Schrei nach Anerkennung und Ausdruck des Wunsches, man möge ihn oder sie gern haben. Bei unsicheren Leuten ist das durchaus möglich. Es könnte aber auch mit der englischen Sprache zusammenhängen, die hierzulande sehr geschätzt wird. Amerikaner gehen im Alltag viel lässiger und freundlicher miteinander um als Deutsche, sie sagen tatsächlich oft „I love you“ zu bloßen Bekannten. Bei einem Diskothekenbesuch in England vor vielen Jahren überreichte mir die Dame an der Kasse die Eintrittskarte mit den Worten „Have a good time, darling“. Wie ich später enttäuscht feststellte, war ich damit keineswegs ihr „Liebling“ geworden. Mit „I love you“ ist es in den USA nicht anders.

Vielleicht haben die „Liebenden“ aber auch nur Seminare besucht, in denen die sog. soziale Kompetenz trainiert wird, beispielsweise einen Kurs für das Personal-Effectiveness-Training (PET!). Das bleibt nicht ohne Folgen. Es gibt Vorgesetzte und Kollegen, die sich ständig nach dem Wohlbefinden der Menschen in ihrem beruflichen Umfeld erkundigen („Geht es gut?“). Natürlich ist es denkbar, dass sich diese Leute ernsthaft für die persönlichen Probleme anderer interessieren, die Regel dürfte es aber nicht sein. Ich habe mal probeweise mit „schlecht“ geantwortet und erhielt die Antwort „Ach, das ist ja schön!“

Nun kann man sich über affektierte Grußformeln und Interesse oder sogar Mitgefühl simulierende Äußerungen amüsieren, man muss sich ja nicht angesprochen fühlen. Dennoch stellt sich beim Adressaten in der Regel kein gutes Gefühl ein. Jemand, der – wie der fiktive Herr Meier – einen negativen Bescheid bekommen hat, dürfte in solchen Ausschmückungen kaum Trost finden. Eine bittere und ohne Federlesen verabreichte Pille kann man schnell verwinden. So manche Arznei schmeckt unangenehm, sie schmeckt aber oft noch widerlicher, wenn sie mit klebrigem Saft vermischt wird.

Prof. Dr. J. Vable, Bielefeld